Im Brandfall Scheibe einschlagen

In diesem Haus gibt es vierzehn Handmelder. Ruben weiß das, weil er sie gezählt hat. Nicht dienstlich. Er hat sie irgendwann im zweiten Jahr gezählt, an einem Freitagnachmittag, und hätte nicht sagen können, warum.

Zwei im Erdgeschoss, drei im ersten Stock, zwei im Magazin, einer im Treppenhaus pro Ebene, einer beim Nebenausgang, einer im Verwaltungsflur, wo nie jemand langgeht.

Rote Kästen, Klarsichtscheibe, darunter der Druckpunkt. Auf jedem steht, was zu tun ist.

· · ·

Man muss die Scheibe einschlagen.

Das ist Absicht. Man hat es so gebaut, dass zwischen dem Menschen und dem Alarm eine Handlung liegt, die ein bisschen weh tut und ein bisschen kaputt macht. Damit niemand aus Versehen drückt. Damit man es meint.

Was dabei mitkonstruiert wurde, steht in keinem Datenblatt: die Sekunde, in der man sich fragt, ob es reicht.

· · ·

Was muss passieren.

Das ist die Frage, die Ruben seit zwei Jahren nicht loswird, und sie hat keine Antwort, weil sie keine haben kann. In der Brandschutzordnung steht: bei Gefahr. In der Dienstanweisung steht: bei Gefahr für Leib und Leben. Das klingt eindeutig, solange man es liest und nicht anwendet.

Er hat es einmal ausprobiert, im Kopf, mit einer Liste. Ein Mann brüllt am Tresen. Reicht nicht. Ein Mann brüllt und schlägt gegen die Scheibe. Reicht wahrscheinlich nicht. Ein Mann kommt hinter den Tresen. Vielleicht.

Und dann merkte er, dass er die Liste rückwärts gebaut hatte. Er hatte nicht gefragt, wann es gefährlich ist. Er hatte gefragt, wann es gefährlich genug ist, dass man ihm hinterher nicht vorwirft, überreagiert zu haben.

· · ·

Damals hat niemand gedrückt.

Er auch nicht. Er lag auf dem Boden hinter dem Tresen, und drei Meter über ihm war einer, und der nächste Melder war acht Meter weg an der Wand neben den Zeitschriften.

Später hat man ihn gefragt, warum nicht. Freundlich, nicht vorwurfsvoll. Er hat gesagt, es sei so schnell gegangen. Das stimmt und es ist nicht die ganze Wahrheit.

Die ganze Wahrheit ist, dass er in dem Moment gedacht hat: Das ist es noch nicht.

. . .

Die Anlage wird jährlich geprüft. Es gibt einen Wartungsvertrag, einen Prüfbericht, ein Betriebsbuch. Alles vollständig, alles aktuell.

Zweimal im Jahr wird evakuiert. Die Leute stehen dann auf dem Parkplatz und reden über die Kantine.

Nach der Sache wurde ein Konzept überarbeitet. Es gibt jetzt einen zusätzlichen stillen Alarm unter dem Tresen, einen Knopf, den man mit dem Knie erreicht, und eine Fortbildung, in der jemand aus einer Behörde erklärt hat, wie man deeskaliert.

Ruben hat den Knopf. Er hat ihn nie gedrückt.

. . .

Und wenn.

Das ist die zweite Frage, und sie ist die unangenehmere. Angenommen, man drückt. Angenommen, alles funktioniert wie vorgesehen, die Anlage läuft, die Meldung geht raus, jemand kommt.

Wie lange.

Er hat es einmal nachgeschlagen, weil er es wissen wollte. Es gibt Zielwerte, sie liegen bei zehn bis fünfzehn Minuten für den städtischen Bereich. Das ist schnell. Das ist wirklich schnell, gemessen an dem, was möglich ist.

Es ist auch sehr lang, gemessen an dem, was in acht Sekunden passieren kann.

Ruben hält das nicht für ein Versagen. Es ist Physik. Jemand muss fahren.

Nur ist es eben die Antwort auf die Frage, ob es dann anders wäre. Es wäre lauter. Es wäre dokumentiert. Es käme jemand.

Und es wäre dieselbe Zeit vergangen.

. . .

Manchmal denkt er, dass die vierzehn Kästen für etwas anderes da sind, als sie behaupten.

Nicht dafür, dass jemand drückt. Sondern dafür, dass sie hängen. Damit ein Gebäude ein Gebäude ist, in dem

etwas getan wurde. Damit man auf die Frage, ob hier alles Nötige veranlasst wurde, ja sagen kann und es sogar stimmt.

Er weiß, dass das ungerecht ist. Die Anlage funktioniert. Wenn es brennt, meldet sie es, und das ist keine Kleinigkeit, und es hat schon Leben gerettet, wenn auch nicht hier.

Er denkt es trotzdem.

. . .

Neulich hat eine neue Kollegin gefragt, ob er sich sicherer fühlt, seit das alles überarbeitet wurde.

Sie hat freundlich gefragt. Sie wusste, was passiert ist, und wollte etwas Nettes sagen.

„Ja“, hat Ruben gesagt. „Auf jeden Fall.“

Das ist die Antwort, die man gibt. Sie kostet nichts und sie macht niemandem Arbeit, und wenn er sie sagt, glaubt er sie für ungefähr zwei Sekunden.

. . .

Der Melder neben den Zeitschriften ist der, an dem er jeden Morgen vorbeigeht.

Er hat den Standort nicht ausgesucht. Der ist so festgelegt: an Fluchtwegen, in Ausgangsnähe, in einer Höhe zwischen achtzig und hundertzwanzig Zentimetern. Alles nach Norm.

Ruben geht jeden Morgen daran vorbei, macht Licht, fährt den Rechner hoch, holt sich einen Kaffee.

Und einmal am Tag, meistens ohne dass er es merkt, sieht er kurz hin und rechnet aus, wie viele Schritte es sind.

Es sind neun.